



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Savonarola. I.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Savonarola.

Geschichte Girolamo Savonarola's und seiner Zeit. Nach neuen Quellen dargestellt von Pasquale Villari. Aus dem Italienischen übersezt von Moriz Verduschek. 2 Bde. Leipzig, Brockhaus 1868.

I.

Nicht ungewöhnlich in der mittelalterlichen Geschichte Italiens ist die Erscheinung jener Reformatoren in der Mönchskutte, die durch die Gewalt ihrer Rede einen fast zauberhaften Einfluß auf die Geschichte des Gemeinwesens ausüben, eine Zeitlang siegreich als die Begründer eines christlich-politischen Idealzustands dastehen, bis sie von der überdrüssig gewordenen Menge verlassen rascher sinken als sie emporgekommen und wieder verschwinden, fast ohne Spuren ihres Wirkens zurückzulassen. Seltamer Widersprüche voll ist das Leben dieser begabten Männer. Sie kommen aus den engen Klosterzellen, den Stätten der Weltflucht, und ihr feuriger Eifer reißt sie mitten hinein in das öffentliche Treiben. Zukunftsträume predigen sie den aufgeregten lauschenden Massen, und doch holen sie die Farben ihres Ideals aus den primitiven Zuständen der christlichen Kirche. Mönchische Askese, ein gesteigerter Glaube an das Wunderbare, Zeichen und Gesichte sind die Mittel ihres Wirkens, und doch ist in ihnen ein Element, das auf die Zukunft deutet. Nur scheinbar liegt ihr demokratisches Ideal in der Vergangenheit. Sie selbst sind die Kinder jenes demokratischen Geistes, der sich überall in der Umgestaltung des Städtewesens und in den Bestrebungen einer kirchlichen Reform zu regen beginnt, desselben Geistes, dem die weitverzweigten Ketzererscheinungen des Mittelalters entsprangen, wie die Gründung der Bettelorden, ihrer Gegner und Bezwiner, in welchen jener demokratische Geist selbst der alten Kirche noch einmal sich zur Verfügung stellte. Und an jenen Widersprüchen gehen jedes Mal die Reformatoren zu Grunde, sei es, daß sie in einem kleinen lokalen Kreis beschränkt bald wieder der Vergessenheit anheimfallen, sei es daß sie auf einem größeren weltgeschichtlichen Boden stehend im Kampf mit den objectiven Mächten einen tragischen Untergang finden und dadurch auf ein höheres Piedestal gestellt deutlicher

ihre Verwandtschaft mit den Ideen der Zukunft verrathen, für die sie als Märtyrer mit ihrem Blute zeugen.

Man glaubt schrittweis verfolgen zu können, wie im Lauf der Jahrhunderte die typische Gestalt dieses politischen Klosterbruders aus dem Nothen sich herausarbeitet. Im dreizehnten Jahrhundert begegnet uns eine Figur dieser Art in dem Dominicaner Johann Schio aus Vicenza. Er hatte als Prediger zu Bologna einen ganz außerordentlichen Ruf erlangt, unzählige Versöhnungen hatte er bewirkt, so heftig mußte er gegen den Wucher zu predigen, daß das eifrige Volk weglief und das Haus eines verhassten Wechslers zerstörte, und so groß war sein Ansehen, daß er Vollmacht erhielt, die Gesetze nach seiner Meinung abzuändern. Auf seine eindringlichen Mahnungen legten die Weiber ihren Schmuck ab und verschleierten sich züchtig, Kinder und Erwachsene folgten schaaarenweise dem wunderthätigen Mann, denn binnen kurzer Zeit hatte er 200 Mirakel gethan und 10 Todte auf-erweckt. Diesen Mann ersah sich der Papst, um in der trevisanischen Mark Friede zu stiften, wo damals heftige Fehde zwischen Gzzelin von Romano und den lombardischen Städten tobte. Er erschien, ging von Dorf zu Dorf, überall Friede predigend, und auf einer großen Volksversammlung in der Ebene von Paquara bei Verona (August 1233), wo 400,000 Menschen erschienen waren, die alle durch ein Wunder jedes seiner Worte vernahmen, machte er mit seiner Versöhnungspredigt so gewaltigen Eindruck, daß Alles sich weinend in die Arme stürzte und ein ewiger Friede durch den Gottesgesandten gesichert schien. Freilich dauerte der Friede kaum einen Monat. Inzwischen war es ihm gelungen, sich in Vicenza nicht nur in den Rath wählen, sondern sogar als Graf und Herzog der Stadt anerkennen zu lassen, und nun fing er an, die Gesetze nach Willkür abzuändern und Alles nach seinem mönchisch-christlichen Ideal zu reformiren. Kein Wunder, daß dem Jubel bald das Mißvergnügen folgte. Als er nach Verona gerufen wurde, um dort gleichfalls die Stadt zu reformiren — was er damit begann, daß er 60 Reher verbrennen ließ — fand er bei seiner Rückkehr nach Vicenza bewaffneten Widerstand; er wurde gefangen, wieder freigegeben; aber sein Einfluß war erloschen, er verfiel dem Spott. Von Allem was er beschloffen, sagt der Chronist, blieb Nichts bestehen, und als er später als Reformator nach Florenz gehen wollte, ließen ihm die Florentiner sagen, er möge zu Hause bleiben, denn ihre Stadt sei sehr volkreich und habe nicht Platz für alle die Todten, welche er auferwecke.

Ein Jahrhundert später spielte in der Stadt Pavia der Augustinermönch Jacob Buffolari eine bedeutende kirchlich-politische Rolle. Er erwarb sich als Prediger einen ungeheuren Ruf; Alles wollte den Frate Jacopo hören, der erstaunlich wider die Laster der Zeit, wider den Wucher und die üppigen

Trachten der Frauen, dann aber ganz besonders wider die Tyrannen predigte. Pavia hatte sich damals von den Visconti in Mailand freigemacht, und der junge Augustiner, der die Partei des kaiserlichen Statthalters Markgrafen von Monferrat hielt, wußte einen solchen Enthusiasmus zu erregen, daß die Stadt furchtlos die Belagerung durch ein überlegenes Heer der Visconti bestand und in einem gelungenen Ausfalle, den der geistliche Held befehligte, dasselbe sogar in die Flucht schlug. Das war im Jahre 1356. Nun baute er auf Grundlage des Evangeliums eine phantastische Republik auf, Freiheit und Gleichheit waren die Schlagworte seiner Predigt; seine Ermahnungen aber fruchteten so, daß die Stadt, die der verrufensten eine war, zu einem Muster frommer Sitten wurde. Um sie von dem letzten Tyrannen zu befreien, führte er einen unablässigen Krieg gegen das hervorragende Geschlecht der Beccaria und ruhte nicht, bis diese sammt ihren Anhängern aus der Stadt vertrieben waren. Von der Kanzel herab organisirte der Mönch eine Art Volksbewaffnung und blieb die Seele der Verteidigung, als die Visconti, von den Beccaria gerufen, aufs Neue im Frühjahr 1359 gegen Pavia zogen. Nun wußte er den Fanatismus der Bürger auf das Aeußerste zu steigern. Die Frauen kleideten sich in Schwarz und gingen in Kapuzen verhüllt, Männer und Frauen trugen ihren Ueberfluß, ihr Geschmeide, ihre Kleider herbei, um es zum Verkauf nach Venedig zu schicken und aus dem Erlöse die Truppen des Markgrafen zu bezahlen. Allein der Krieg ging unglücklich aus. Buffolari mußte capituliren und starb im Gefängniß. Im November desselben Jahrs zog Galeazzo Visconti in Pavia ein und herrschte von da an unumschränkt über die Stadt.

Diese Phänomene sind wie die rohen Skizzen, welche die Natur versuchsweise hinwarf, um wieder ein Jahrhundert später aus edlerem Stoff die Gestalt des Mönchs von San Marco zu bilden. An Genua erinnert Savonarola zunächst, obwohl er sie unendlich überragt. Schon daß der Schauplatz seiner reformatorischen Thätigkeit Florenz ist, das Florenz des 15. Jahrhunderts, hebt ihn aus den engen Grenzen einer Stadt hinaus auf die Scene der Weltgeschichte. Nicht ziellose Städtesehden sind der Boden, auf dem sich seine Persönlichkeit erhebt: mitten in der blühenden Renaissance steht der düstere von innerem Feuer verzehrte Prediger auf, durch seinen Willen verwandeln sich die lustigen Nleder der Florentiner in ernste Bußgesänge, Platon's und Aristoteles' Schüler werfen sich vor dem Kreuze nieder, durch sein Wort allein beherrscht er ein Gemeinwesen, wo Politik die Beschäftigung und Leidenschaft Aller war, er ist die Seele einer Verfassung, die ihn überlebt und von den größten Geschichtschreibern als ein Muster gepriesen wird, und die Unabhängigkeit seiner Seele reiht den, der ewigen Gehorsam geschworen, fort

zu einem unveröhnlichen Conflict mit der höchsten Kirchengewalt, in welchem er untergeht.

Man pflegt Savonarola mit Arnold von Brescia zusammen zu nennen; ihr tragisches Schicksal legt den Vergleich nahe. Ein einsamer Mönch hier wie dort, der in ungleichem Kampf zwischen geistlicher und weltlicher Gewalt erdrückt wird. Ein Prophet Jeder, hingeopfert für den Glauben an ein fernes Ideal der Menschheit. Aber die Art der Prophetie ist eine andere. Auch der Schüler Abälard's eifert wider die Laster der verweltlichten Kirche, aber mit merkwürdiger Klarheit faßt er des Uebels Kern und predigt er die Trennung der weltlichen und geistlichen Gewalt, die Säkularisation des Kirchenstaats. Man vergißt, daß er ein Mönch des 12. Jahrhunderts ist. Im Dienst der ewigen Stadt, die ihre Freiheit wiedergewonnen, lebend in den Erinnerungen der antiken Welt, erscheint er, soweit seine Züge heute noch kenntlich sind, selbst als ein antiker Charakter von einfacher Größe, und weit den Jahrhunderten voraneilend läßt er, von den beiden Mächten des Mittelalters zermalmt, Nichts zurück als den Gedanken, den 6 Jahrhunderte nach ihm erst die Gegenwart wieder zur Wirklichkeit zu machen sucht.

Viel complicirter und widerspruchsvoller ist die Erscheinung des Dominicaners von San Marco. In seinem Geist streiten sich eine absterbende und eine werdende Welt. Von einem mönchischen Ideenkreise erfüllt wirft er sich der lichten Renaissance entgegen, an deren besten Gütern er Theil hat, während er sie bekämpft. In das Kloster geflüchtet, „nur um Ruhe und Freiheit zu finden“, lenkt er Jahre lang das aufgeregteste Volk der Welt nach seinem Willen und ist wieder wie ein Kind unter den teuflischen Verfolgungen seiner Feinde. Aus der Stille seiner Zelle wird er zum Staatsmann und wirkt am Aufbau des modernen Staates mit, der einst das Mittelalter mit allen seinen Klöstern zu Grabe trägt. Ein einseitiger fanatischer Mönch, wundergläubig und den Wunderglauben pflegend, hat er doch zugleich einen Hauch des neuen Geists verspürt. Mit aller Gluth der Seele für seine Kirche streitend findet er in seinem Gewissen den festen Ankergrund, von wo es ihm möglich und zur Pflicht wird, der höchsten Autorität der Kirche mit scharfem Widerspruch entgegenzutreten. Und indem er die Freiheit seines Geistes mit dem Tode besiegelt, zu einer Zeit, da der Grund des Papstthums zu wanken beginnt, da die wachsende Bildung der Geister von allen Seiten die Herrschaft der Autorität untergräbt, steht er dicht vor den Pforten der Reformation.

Man hat viel darüber gestritten, ob Savonarola wirklich zu den „Vorläufern der Reformation“, wie der Ausdruck in den Compendien lautet, zu zählen sei oder nicht. Der Streit gehört nicht in die Geschichte, man sollte ihn der Eifersucht der Bekenntnisse lassen. Er wäre wohl auch gar nicht

entstanden, wenn man immer zu unterscheiden gewußt hätte zwischen Vorläufer der Reformation und Vorläufer der Lehre Luther's. Auf dem Denkmal, das dem deutschen Reformationswerk zu Worms errichtet worden ist, hat man neben Petrus Walbus, neben Wiclef und Hus, neben dem Franzosen, Engländer und Böhmen auch dem Italiener Savonarola seine Stelle angewiesen. Dadurch ist, wie vorauszusehen war, aufs Neue heftige Fehde entbrannt. Das gegenwärtige Ordenshaupt der Dominicaner selbst hat sich gedrungen gefühlt, im Namen des Ordens und der katholischen Kirche Protest einzulegen gegen den öffentlichen Frevel, einen der Ihrigen in Verbindung zu setzen mit den Häuptern der deutschen Ketzerei.*) Er glaubte es dem Andenken seines Ordensbruders schuldig zu sein, ihn zu reinigen von jedem Verdacht der Abtrünnigkeit, und so weist denn der Doctor der Theologie und Provincial des Predigerordens mit unseugbarem Eifer am Privatwandel wie am öffentlichen Leben, an der Lehre wie am Sterben seines Helden nach, daß derselbe als ein treuer Sohn und Diener seiner Kirche gelebt, gelehrt und den Tod erlitten habe.

Diese Ausführung ist auch in der That völlig siegreich, nur beweist sie nicht was sie beweisen soll. Sie ist ganz im Recht gegen die protestantische Strebsamkeit, die in Savonarola einen Lutheraner vor Luther erblicken wollte und wo nicht dessen Schriften Gewalt anthat, doch mit gefärbten Gläsern in ihnen las. Allein damit, daß dieser unberechtigte Eifer zurückgewiesen wird, ist die geschichtliche Stellung des Mönchs aus Ferrara noch nicht erschöpft. Es ist wahr, Savonarola hat nie auch nur entfernt an eine Trennung von der Kirche gedacht. Wenn er ihre Reform verlangte, so geschah dies in demselben Sinn, in welchem innerhalb der Kirche selbst dieser Ruf immer wieder sich erhob. Wenn er das Ganze der christlichen Lehre darstellt, so hält er sich streng an Thomas von Aquino und erlaubt sich nicht größere Freiheit als bei einem geistvollen Mann selbstverständlich ist, der in seiner Weise den überlieferten Stoff vorträgt. Gerade die Lehren, welche später die Reformatoren zur Grundlage ihres Systems machen, vom knechtischen Willen, von der Prädestination, von der Rechtfertigung allein durch den Glauben, diese Lehren alle sucht man bei ihm vergebens, wenigstens nirgends mit dogmatischer Absicht und Bestimmtheit ausgesprochen; immer wandte er sich in seiner Predigt an den freien Willen der Menschen, an die Werke, an die Liebe; er hätte sicher den Reformatoren in diesen Stücken nicht einen Fuß breit nachgegeben. In der That hat ihm, so parteiisch sein Proceß geführt wurde und trotz der offenbarsten Fälschungen, nie eine Ketzerei Schuld gegeben werden können. Die unbedingte Autorität des Papstes stand ihm wenigstens

*) G. Savonarola und das Lutherdenkmal zu Worms. Von P. Jo. Plus Maria Rouard de Card, Predigerordensprovincial, Dr. der Theologie. Aus dem Französischen. Berlin 1868.

theoretisch jederzeit fest und noch zuletzt, als er die Fürsten Europas anbietet zu einem Concil, als dessen erste Handlung er die Absetzung Borgia's betrachtet, müht er sich peinlich ab zu vereinigen, was ihm Beides in gleicher Weise feststeht, nämlich die Unfehlbarkeit des Hauptes der Kirche und das Recht des Gewissens, sich aufzulehnen gegen offenkundiges Unrecht, das von diesem Haupte kommt. Allein hier steht er nun auch haarscharf auf dem Punkte, wo an seinem Schicksal die Wende der Zeiten sich ankündigt. Noch thut er nicht den entscheidenden Schritt; aber man empfindet, daß bald ein Andern ihn thun wird. Aus der Asche, die im Arno verstreut ist, mußte sich ruhelos der rächende Geist erheben. Und dieselbe entflammte Predigt wider die Laster der Kirche, dasselbe Ringen um die Erneuerung der Menschheit, dieselbe Furchtlosigkeit des Gewissens wird in einer neuen stärkeren Kraft verkörpert den Weg aus dem Labyrinth finden, in dem Jener noch verstrickt blieb. Luther selbst fühlte sich zu dem „heiligen Mann“ hingezogen und erkannte den protestantischen Geist, der aus dessen Schriften wie aus seinem Leben sprach, und wenn auch er den Irrthum theilte, Savonarola für einen Apostel seiner Rechtfertigungslehre zu halten, so bleibt dennoch das bekannte Wort des deutschen Reformators bestehen: „Er erlitt den Tod, weil er Rom, den Abgrund alles Verderbens, reinigen wollte. Aber siehe, er lebt und sein Gedächtniß ist im Segen. Christus canonisirt ihn durch uns, sollten gleich die Päpste und Papisten mit einander darüber zerbersten.“

Savonarola steht im vollen Licht der Geschichte. Er selbst hat als authentische Denkmäler seines Geistes eine Reihe von Schriften der verschiedensten Gattung hinterlassen: Lehrhaftes und Erbauliches, Briefe, Gedichte und politische Broschüren, vor Allem aber eine große Anzahl von Predigten, deren mangelhafte Redaction freilich kaum die ursprüngliche Gestalt, in der sie so zündend wirkten, erkennen läßt. Sein Leben war in den letzten Jahren ein öffentliches, verslochten in die Geschichte des florentinischen Staats, zum Theil selbst der Gegenstand von Staatsactionen. Und die damaligen Florentiner waren aufmerksam auf alle Begebnisse, deren Zeugen sie waren. Mit der unendlichen Beweglichkeit des äußeren Lebens hielt eine staunenswerthe literarische Betriebsamkeit gleichen Schritt. Mönche, Gelehrte, Staatsmänner zeichneten auf, wie sie die Dinge sahen; Vieles davon ruht ungedruckt in den Archiven. Schüler und Freunde Savonarola's sammelten nach dessen Tod ihre Erinnerungen, und wenn ihnen vielfach blinde, abergläubische Verehrung die Feder führte, so fehlt es nicht an anderen nüchterneren Denkmälern der Epoche; denn eben damals wuchs jenes Geschlecht heran, das, in

der Schule der republicanischen Verfassung gebildet, die Beobachtung der politischen Schicksale von Florenz zum besonderen Studium machte und ihre Beschreibung zu seltener Fertigkeit trieb, jene großen Geschichtschreiber, die alle von dem Einfluß Savonarola's Zeugniß geben. So liegt also ein reiches Material zu der Biographie des außerordentlichen Mannes vor; freilich weit zerstreut, zum Theil verborgen und nicht Alles von gleichem Werth. Vieles hat die Kritik zurechtzustellen, was Leidenschaft oder Absicht der Parteien verdunkelt hat. Ein freier geschichtlicher Sinn, durch Rücksichten der Bekenntnisse nicht getrübt, gehört dazu, um diese Geschichte zu schreiben und sie kann endlich nur gelingen mit Hilfe eines umfassenden Studiums der Zeitverhältnisse überhaupt, durch welche diese geschichtliche Erscheinung bedingt ist. Erst der neuesten Zeit verdanken wir eine Lebensbeschreibung, welche diesen Anforderungen entspricht.

Die nächsten Vorgänger, deren Verdienst um selbständige Erforschung des Materials unbestreitbar ist, waren Rudelbach (1835), Karl Meier (1836) und neben diesen deutschen Arbeiten, denen noch die Charakteristik in Karl Hase's „Neuen Propheten“ (1851) beizuzählen ist, die französische von Perrens (1853, ins Deutsche übersezt von J. F. Schröder, 1858). Alle diese Darstellungen sind überholt durch die Arbeit eines italienischen Gelehrten, welche zum ersten Mal das Leben Savonarola's im Zusammenhang mit der Zeitgeschichte erschöpfend behandelt. Die Geschichte Savonarola's von Pasquale Villari erschien in den Jahren 1859 und 1861 und wurde sofort auch außerhalb Italiens als eine bedeutende Bereicherung der historischen Literatur begrüßt. Es ist gleich damals öffentlich der Wunsch einer Verdeutschung ausgesprochen worden. Eine solche liegt nunmehr vor und das Unternehmen ist in die besten Hände gefallen. Die Uebersetzung des Herrn M. Verduschek, gegenwärtig Professors der deutschen Sprache an der Normalschule in Pisa, ist sorgfältig und mit Geschmack unter den Augen des Verfassers selbst ausgeführt. Daß von den Documenten nur die wichtigeren, auf Savonarola selbst bezüglichen, aufgenommen sind, ist nur zu billigen. Bei der Popularität Savonarola's in Deutschland, die doch in der Regel nicht frei ist von gewissen Vorurtheilen, ist es ein wirkliches Verdienst, das Werk des gelehrten Neapolitaners in die deutsche historische Literatur eingeführt zu haben.

„Auf Grund zehnjähriger Forschungen“ — bemerkt der Uebersetzer — „und an der Hand eines reichen Schazes neuer von ihm aufgefundenener Documente ist es Villari gelungen, nicht nur viele bisher dunkle oder falsch verstandene Punkte im Leben Savonarola's aufzuklären, sondern auch die scheinbaren Widersprüche in dem Charakter des merkwürdigen Mannes in einer Weise zu lösen, daß derselbe nunmehr als eine vollkommen einheitliche, plastisch klare Gestalt vor uns steht. Der Hauptreiz seines Werkes liegt aber im

Stil und in der Darstellungsweise. In einer einfachen und ruhigen Sprache und doch mit warmer Begeisterung entrollt Villari vor unseren Augen das Drama dieses bewegten Lebens. Mit wachsender Theilnahme folgen wir dem unerschrockenen Mönch auf jedem Schritt seiner gefährlichen Bahn und obwohl wir die Klippen, an denen er scheitern muß, klar voraussehen, stehen wir doch erschüttert, als die Katastrophe endlich über ihn hereinbricht.“

Die Documente, welche Villari neu aufgefunden hat, beziehen sich namentlich auf den Proceß, der nunmehr, wie auch der Hergang der Feuerprobe, vollständig aufgeheilt ist. Ein mehrjähriges hingebendes Studium hat er sodann auf die Schriften Savonarola's verwandt und auch hier gelang es ihm, neue Schriften und Briefe aufzufinden, ferner autographische Randbemerkungen auf Bibeln, welche herausstellen, daß Savonarola immer sich selbst gleich geblieben ist, in der Einsamkeit seiner Zelle wie auf der Kanzel und in seinen öffentlichen Schriften. Auch die politische Geschichte von Florenz ist von dem Verfasser selbständig durchforscht worden. Ein klares Bild der Parteiverhältnisse ließ sich namentlich aus den bisher noch nicht benutzten Pratiche, d. h. den Auszügen der im Rath gepflogenen Verhandlungen, schöpfen, und der Vergleich derselben mit den Predigten Savonarola's ergab zugleich, in wie hohem Grad dieser der belebende Geist des großen politischen Dramas gewesen war. Endlich aber ist sich der Geschichtschreiber bewußt, seine Arbeit ohne vorgefaßte Meinung begonnen und durchgeführt zu haben. Er wollte seinen Helden im Verhältniß zu seiner Zeit, aber nicht als einen Vorkämpfer der Leidenschaften des 19. Jahrhunderts darstellen. Er schrieb nicht im Interesse einer Partei, um Rom zu vertheidigen oder anzugreifen. „Hätte ich in ihm“ sagt er, „einen Ketzer oder Ungläubigen gefunden, so würde ich ihn ohne allen Zweifel auch so geschildert haben. Statt dessen hat er sich mir in allen wesentlichen Punkten als Katholik erwiesen und als solchen stelle ich ihn dem Leser dar.“

Bei einem Stoff dieser Art ist es freilich doppelt schwierig, sich aller Voreingenommenheit, aller Einwirkung nationaler und religiöser Rücksichten zu ent schlagen, auch ist es begreiflich, wenn jahrelange angestrengte Beschäftigung mit einem Helden dazu führt, mit derselben Wärme seine Sache vor der Nachwelt zu führen, mit welcher die Piagnonen zu Florenz ihr Parteihaupt schützten und verehrten. Allein wenn der Verfasser, wie uns in der That scheint, seinem Helden einen höheren Platz in der Geschichte anweist, als ihm wirklich zukommt, wenn er ihn als Geist ersten Ranges auch in solchen Fächern erhebt, in welchen Savonarola selbst sicher am wenigsten diesen Anspruch machte, wie z. B. in der Philosophie, so dient die eigene gewissenhafte Erzählung des Verfassers selbst dazu, solche summarische Urtheile auf ihren wahren Werth zurückzuführen. Wenn Villari auch ganz mit Recht die Ver-

suche, Savonarola zu einem Vorläufer der reformatorischen Lehre zu machen, zurückweist, so ist doch die Art befremdlich, wie er ihm, freilich darin nicht so weitgehend wie Perrens, dies geradezu zum Lob anrechnet, ihm deswegen einen freieren Blick zuschreibt und eine höhere geschichtliche Stellung anweist. Hier kommt denn doch bei aller sonstigen Unbefangenheit der Katholik zum Vorschein, der die eigentliche Bedeutung verkennet, welche die reformatorischen Dogmen nicht als Dogmen, aber als Ausdruck eines ganz neuen religiösen Bewußtseins hatten. Wer Luther's Satz vom *servum arbitrium* nur für eine scholastische Marotte hält, der versteht den ganzen Umschwung des 16. Jahrhunderts nicht, der begreift den Geist deutscher Reformation nicht und der erleichtert sich damit auch nicht das Verständniß für die geschichtliche Stelle Savonarola's, denn er kann nicht erklären warum die deutsche Reformation durchdrang und Savonarola scheiterte. Der Verfasser schreibt am Schlusse: „Wird nun noch Jemand fragen ob Savonarola an das *servum arbitrium* Luther's oder an die Prädestination Calvin's geglaubt? Er umfaßte mit seinem Geist und seinem Herzen eine Ideenwelt, die, wenn auch noch mit vielen Vorurtheilen und beschränkten Meinungen verflochten, doch ungleich größer war als die Welt Jener, insofern sie auf ein weit ferneres Ziel gerichtet war. Der Geist, der in ihm zuerst sich zu äußern begann, war derselbe, der das ganze folgende Zeitalter mit einem neuen Leben durchströmte und die Kultur der Neuzeit begründete, der die moderne Philosophie erschuf, und während er den Katholicismus zwang, sich zu läutern und zu reinigen, die Reformation nöthigte für die Freiheit des Gewissens und für die freie Forschung in die Schranken zu treten, obschon diese Lehren nicht immer die logische Folge der Prämissen Luther's waren. Savonarola war der Erste, der die Vernunft mit dem Glauben, die Religion mit der Freiheit in Einklang zu setzen versuchte. Er war der Erste, der die Menschheit auf jenes Ziel hinlenkte, welches wir auch heute noch nicht erreicht haben, auf das wir aber mit verdoppelter Kraft gerichtet sind. Seine religiösen Bestrebungen knüpfen sich an diejenigen Arnold's von Brescia, Dante Alighieri's und des Concils von Costniz, indem sie jene katholische Reform bezweckten, die zu allen Zeiten der Wunsch der großen Italiener gewesen ist. Eine solche Reform könnte dereinst den Gegensatz zwischen Katholiken und Protestanten verschwinden machen und beide in einem vom Geist unserer Zeit erneuten Christenthum vereinigen.“ Der Verfasser stellt also die Mission Savonarola's geradezu über die der deutschen Reformatoren. Allein selbst zugegeben, daß Savonarola ein weiteres und höheres Ziel im Auge gehabt hätte, so wird doch immerhin der ein größerer Wohltäter der Menschheit sein, der in bescheideneren Grenzen wirkliche und dauernde Erfolge erringt, als der nur ein Pro-

phet ist fernerer Ziele. — Doch genug und übergenug des theologischen Gezänks. Ernsthafter scheint uns die Frage, wie es kam und kommen mußte, daß der Mönch, als er am 23. Mai 1498 auf dem Scheiterhaufen vor dem Palazzo vecchio stand, auf ein fast resultatloses Leben zurückblickte.

Mecklenburgische Landtagscorrespondenz.

Anfang Januar.

Die erhöhten Anforderungen des norddeutschen Bundes an die Steuerkraft der einzelnen Bundesglieder dürften in keinem andern Bundesstaate so weitgreifende Wirkungen geäußert haben, wie in Mecklenburg. Mögen andere Staaten materiell schwerer von dem Druck derselben getroffen werden als Mecklenburg, das, wenn auch höher besteuert als bisher, doch einer noch größeren Last gewachsen sein dürfte, so wird doch nirgend eine derartige Umwälzung der bestehenden Einrichtungen eintreten, wie sie Mecklenburg in Folge des Eintritts in den norddeutschen Bund bevorsteht, zum Schrecken der Einen, zur Freude der Andern. Denn es handelt sich für Mecklenburg um nichts Geringeres, als um die Beseitigung der mittelalterlichen durch die Reversalen von 1621 und den landesgrundgesetzlichen Erbvergleich von 1755 sanctionirten Institutionen, dieser Staatsgrundgesetze, die wie Ruinen in das neue deutsche Staatsgebäude hineinragen, während für andere Bundesstaaten, die den finanziellen Anforderungen des Bundes auf die Dauer nicht gewachsen sein möchten, nur das Aufgeben der particularistischen Sonderexistenz, das Aufgehen in dem großen Staatskörper des deutschen Einheitsstaates in Frage steht, eine Umwandlung, die nicht sowohl die Staatsbürger als die Landesherren berührt. Die Gründung des norddeutschen Bundes auf constitutioneller Basis hatte für Mecklenburg eine ganz andere Bedeutung, als für Sachsen, Braunschweig und wie die kleineren Staaten alle heißen. Wenn wir uns eines Bildes bedienen dürfen, so möchten wir sagen, Preußen habe wie ein großes Meer die benachbarten größern und kleinern Gewässer an sich gezogen, und wenn es eines und das andere nach und nach in sich aufnehmen sollte, so wird doch der Tropfen Wassers, der ins Meer fällt, Wasser bleiben. Anders Mecklenburg, dessen heterogene Elemente sich dem großen Ganzen nicht so leicht und vollständig assimiliren. Verglichen wir die anderen Staaten dem Wasser, das das Meer in sich aufnimmt, so möchten wir Mecklenburg den Fels nennen — Andere nennen es den Stein des Argernisses — den das Wasser des Meeres wohl bespült und benezt, aber nicht zu Wasser macht. Und dennoch: Tropfen höhlen Steine